

# Informationen

aus dem Landtag Nordrhein-Westfalen  
für Presse, Rundfunk und Fernsehen



**- Es gilt das gesprochene Wort -**

**Rede**

**des Präsidenten des Landtags Nordrhein-Westfalen**

**Ulrich Schmidt**

**anlässlich**

**der Ausstellungseröffnung „Erinnern für die Zukunft“**

**der NS-Opfergruppe der Zeugen Jehovas in NRW**

**am 22. Januar 2003, 9.30 Uhr, Eingangshalle des Landtags**

Guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

verehrte Gäste!

Ich begrüße Sie sehr herzlich zur ersten Ausstellungseröffnung im noch jungen Jahr 2003, für das ich Ihnen Glück und Erfolg wünsche, und danke Ihnen, dass Sie der Einladung gefolgt sind.

Der Landtag Nordrhein-Westfalen wird im Jahr 2003 bei seinen Ausstellungen einen Schwerpunkt setzen, der da lautet: Erinnerungskultur.

Das Jahr 1933 – 70 Jahre Machtergreifung mit einsetzendem Staatsterror und Ermächtigungsgesetz -

sowie 1943 – 60 Jahre Aufstand Warschauer Ghetto –

das sind Marksteine, an denen der Landtag nicht vorbei gehen, sondern 2003 stehen bleiben, einhalten, erinnern will.

Bei der heutigen Ausstellung mit dem Titel „Erinnern an die Zukunft“ handelt es sich um sehr persönliche Erinnerungen der NS-Opfergruppe der Zeugen Jehovas in Nordrhein-Westfalen. Mein besonders herzlicher Willkommensgruß gilt über 100 Zeitzeugen, Menschen, die den Terror der Nazis erlebt und erlitten haben. Ich danke Ihnen sehr, dass Sie gekommen sind und mit dazu beitragen, die Erinnerung wach zu halten.

Ebenso gilt mein Dank stellvertretend für viele Herrn Richard Kelsey sowie meiner geschätzten Kollegin Dr. Renate Düttman-Braun und Herrn Thomas Malessa, die am Zustandekommen dieser Ausstellung ganz maßgeblich beteiligt waren. Herr Kelsey wird im Anschluss weiter in die Ausstellung einführen.

Erinnerung und Gedächtnis - das heißt zuvorderst:

Gedenken an die Opfer. Es bedeutet, die Entwürdigten wieder ins Recht zu setzen. Es bedeutet aber auch: Erinnerung an die Taten und die Täter.

Wir wissen, warum wir uns diesem Thema – ausgehend von 1933 - auch nach sieben Jahrzehnten und darüber hinaus stellen:

Weil wir im Respekt vor den Opfern die Verantwortung dafür mittragen, was unser Volk dauerhaft aus seiner historischen Schuld macht und wie es damit in Zukunft umgehen will.

Historisches Lernen ist schwer. Das gilt auch dann, wenn die Befunde von „Gut“ und „Böse“ so eindeutig sind wie in dem verbrecherischen Ansatz und in dem mörderischen Vollzug der nationalsozialistischen Politik.

Wie wenig es nützt, die Untaten nur festzustellen und zu behaupten, man sei nun auf der gerechten Seite der Geschichte, kann man an der Folgenlosigkeit der offiziellen Politik der damaligen DDR sehen.

Man muss tiefer graben und die unselige Verquickung von materieller Not, ethischer Verwilderung und politischen Interessen thematisieren.

Man muss die tiefe Verachtung der Mehrheit deutscher Eliten gegenüber der Demokratie der Weimarer Republik ansprechen.

Man muss die Verführbarkeit der verängstigten bürgerlichen Schichten kennen, ebenso wie das feige Schweigen der wenigen intellektuellen Köpfe, die das undemokratische Treiben durchschauten. Und man darf vor allem diejenigen nicht vergessen, die dem NS-Regime mutig begegneten und Widerstand leisteten.

Dazu gehörten auch die weithin „vergessenen Opfer“, wie die Zeugen Jehovas, die die Nazis mit dem „lila Winkel“ an der Kleidung, ähnlich dem Judenstern, brandmarkten. Viele von ihnen sind in Gefängnissen und KZs gequält und ermordet worden, darunter überaus viele Frauen.

Diese Opfer waren keine fernen, unerreichbaren Helden, sondern einfache Menschen, Normalsterbliche, die ihrem Gewissen folgend standhaft an ihrer religiösen Überzeugung festhielten, Zivilcourage zeigten und geistigen Widerstand aus christlicher Überzeugung leisteten. Ihnen gilt mein tiefempfundener Respekt. Diese Ausstellung soll an die „vergessenen Opfer“ in besonderer Weise erinnern.

Wir haben gelernt, dass man durch Schweigen, Wegschauen und mangelnde Zivilcourage mit dazu beiträgt, ein öffentliches Klima entstehen zu lassen, das die gesamte politische Entwicklung vorprägt.

Aber: „Der Hof des Satans“, wie die jüdische Künstlerin Sara Atzmon sagt, „kann jedoch nur entstehen, wenn es genügend Leute gibt, die hingehen und applaudieren.“ Und davon gab es mehr als genug!

Der überwiegende Teil unserer Jugend lernt seit Jahrzehnten an diesem Thema. Dabei hat sich herausgestellt, dass Authentizität und Berichte von Überlebenden besonders glaubwürdig nachwirken.

Wenn aber in wenigen Jahren die letzten Überlebenden der Verfolgung, der Lager und Gefängnisse nicht mehr unter uns sein werden, wird die gesicherte Weitergabe ihres

Zeugnisses nicht mehr von Angesicht zu Angesicht möglich sein. Dies stellt sich für mich als ein enormes gesellschaftliches und politisches Problem dar.

Weil die Zeitzeugen immer weniger werden, brauchen wir eine lebendige Form der Erinnerung. Sie muss Trauer über Leid und Verlust zum Ausdruck bringen. Sie muss aber auch zur steten Wachsamkeit herausfordern.

Dabei ist das Allerwichtigste, unsere jungen Menschen zu erreichen und ihren Blick dafür zu schärfen, woran man Rassismus und Totalitarismus in den Anfängen erkennt.

Diese Wanderausstellung hat in den vergangenen Jahren die Herzen vieler tausend Menschen erreicht. Sie trägt mit sehr persönlichen Schicksalen zur lebendigen Erinnerungskultur bei. Deshalb ist sie auch hier im Landtag Nordrhein-Westfalen zu sehen. Ich wünsche ihr die große Beachtung, die sie verdient.

**Herausgeber:** Der Präsident des Landtags  
**Redaktion:** Stephanie Hajdamowicz, Pressesprecherin  
Telefon: 0211/884-2303 Telefax: 0211/884-2250  
eMail: [stephanie.hajdamowicz@landtag.nrw.de](mailto:stephanie.hajdamowicz@landtag.nrw.de)